

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Schriftleitung
GUNTER MÜLLER

Band 25
1985



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Schriftleitung: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1986 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Typoskriptionherstellung durch die Redaktion

Gesamtherstellung: Wissenschaftlicher Bücherdienst Dr. Dietrich Rauch GmbH, Köln

ISSN 0078-0545

Inhalt des 25. Bandes (1985)

Jan GOOSSENS	Internationales Fritz-Reuter-Symposion	1
Ulf BICHEL	Von Kritikern als "hochdeutsch" empfundene Spracherscheinungen in niederdeutsch-sprachigen Werken Klaus Groths und Fritz Reuters'	3
Jürgen HEIN	Fritz Reuters <i>Läuschen un Rimels</i> . Anekdotisches Erzählen im regionalen Kontext	17
Arnold HÜCKSTADT	Die <i>Stromtid</i> und ihr Dichter im Urteil der Zeiten	30
Claus SCHUPPENHAUER	Humor, Dialekt und Provinz - Drogen fürs bürgerliche Volk. Von der besinnungslosen Ideologisierung Fritz Reuters. Noch eine Rede	45
Gustav KORLÉN	Fritz Reuter in Skandinavien	67
Manfred E. KEUNE	Fritz Reuters Werke und die Problematik der Nachdrucke deutscher Literatur in Amerika im neunzehnten Jahrhundert	87
Ulrich SCHEUERMANN	Klöntrup in antecessores	103
	Prof. Dr. Gilbert de Smet zum 17.1.1986	
Jan GOOSSENS	Die niederländischen Verwandten von ostniederdeutsch <i>Pede 'Elytrigia repens'</i> Für Gilbert de Smet	123
Gunter MÜLLER	Die DWA-Karte 'Hügel' und die toponymische Vertretung ihrer Heteronyme im Westfälischen	137

Ulrich Scheuermann, Göttingen

KLÖNTRUP IN ANTECESSORES

Professor Dr. Gilbert de Smet zum 17. Januar 1986

Ein aufrechter, unerschrockener, streitbarer, ein geistreicher, witziger Zeitgenosse auch muß er wohl gewesen sein, jener Johann Agidius Rosemann genannt Klöntrup, wenn wir richtig interpretieren, was die wenigen gesicherten Lebensumstände, was sein poetisches und lexikographisches, sein umfangreiches juristisches Schaffen über ihn zu erkennen geben. Sein philologisches Werk, dessen für uns wichtigster Teil, das "Niederdeutsch-Westphälische Wörterbuch" von etwa 1820, seit kurzem im Druck leicht zugänglich ist¹, fordert jedenfalls immer wieder zur Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit seines Verfassers heraus.

"Von jenem Idiotikon des Herrn Strodtmann läßt sich nicht viel Gutes sagen"² - so zieht er gleich zu Beginn der "Vorerinnerung" zu diesem Wörterbuch vom Leder (KLÖN 1, S.III). Und damit das Maß voll werde, muß er sich gleich auch noch am "Bremischen Wörterbuche"³ reiben, um das es, "wie auch sonst am Tage liegt", schlecht stehe, da der STRODTM eine seiner Grundlagen sei (ebd).

Im Nachtrag zu seiner jetzt "Vorrede" genannten kurzen Einleitung, der als einziger Teil des gesamten Wörterbuchs eindeutig, nämlich auf den 1. April 1824, zu datieren ist, nimmt sich Klöntrup schließlich "des Herrn Heinsius volksthümliches Wörterbuch" an, dem er ebenfalls vorwirft, es führe, auf STRODTM basierend, "sehr häufig das Osnabrücksche Idiom an, aber leider fast jedesmahl unrichtig", so daß es "wohl besser gewesen [wäre], den Vorrath erst näher zu prüfen, ehe man an dessen Verarbeitung [...] Hand anlegte" (ebd. S.V.). Nur die vielleicht schon zu Klöntrups Zeit ehrwürdige Institution, das "hamburgische Idioti-

1 Johan Gilges Rosemann genannt KLÖNTRUP, *Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch*, bearb. v. W. KRAMER - H. NIEBAUM - U. SCHEUERMANN, 2 Bde, Hildesheim 1982 und 1984 (im folgenden zitiert KLÖN).

2 Johann Christoph STRODTMANN, *Idioticon Osnabrvgense*, Leipzig und Altona 1756 (im folgenden zitiert STRODTM).

3 *Versuch eines bremisch-niedersächsischen Wörterbuchs*, hrg. von der bremischen deutschen Gesellschaft, 5 Bde, Bremen 1767-1771, Bd.6 ebd. 1869 (im folgenden zitiert Br.Wb.).

kon des Herrn Professor Richey"⁴, bleibt weitgehend von Kritik verschont: Klöntrup schließt zwar nicht aus, daß es ebenfalls voller Fehler stecken könne, verschanzt sich aber dahinter, daß er "den hamburgischen Dialect nicht so genau kenne" und deshalb nicht beurteilen könne, ob "der Herausgeber des bremischen Wörterbuchs bey dem Richeyschen Idiotikon [...] eine eben so üble Wahl getroffen" habe wie mit STRODTM (ebd. S.III).

Rund herum also viel Feind! Viel Ehr demnach auch für den, der das Gefilde erneut betreten und sich der Aufgabe unterzogen hat, endlich "ein brauchbares Niederdeutsches Wörterbuch" zu erarbeiten? Ich glaube, ja, auch wenn die Prämissen vielleicht etwas relativiert werden müssen, will sagen, Klöntrup wohl doch einige *Türken* gebaut hat, die bei näherem Hinsehen etwas weniger furchterregend sind, als er sie dem Leser der "Vorerinnerung" vor Augen stellt. Diese Behauptung soll im folgenden am Beispiel jener beiden Vorläufer des KLÖN erläutert werden, die Quelle auch für das Niedersächsische Wörterbuch sind, des STRODTM und des Br.Wb.

Bremisches Wörterbuch : STRODTMANN

Nehmen wir zunächst das Verhältnis Br.Wb. : STRODTM unter die Lupe, das sich in der Tat als etwas dubios entpuppt, wenn auch in anderer Hinsicht, als Klöntrup darlegte. Liest man im "Vorbericht" zum ersten Band des Br.Wb. den - allerdings nicht ganz eindeutig zu verstehenden - Hinweis, die Herausgeber hätten sich, "um unnöthige Weitläufigkeit zu vermeiden", bei der Nennung jener Redensarten, "die man auch in Bremen gebraucht", auf (den RICHEY und) den STRODTM bezogen und aus eigenem "nur das beygefügt, was von ihnen übergangen, oder bey ihnen nicht üblich ist" (S.*6), so gewinnt man zunächst den Eindruck, Klöntrup habe nicht unerheblich übertrieben, wenn er den Bearbeitern des Br.Wb. unterstellt, sie hätten den STRODTM als eine ihrer Grundlagen benutzt. Nichts steht ja an jener Stelle davon, daß Stichwörter, daß Bedeutungsangaben übernommen worden wären, unkritisch gar, wie Klöntrups Anwurf unterstellt.

Aber hier steht es um die Redlichkeit der Herausgeber des Br.Wb. nicht allzu gut! In dessen erstem Band (A-F), den ich daraufhin durchgesehen habe und der mir als repräsentativ für das Gesamtwerk dienen muß, finden sich immerhin mindestens 94

4 Michael RICHEY, *Idioticon Hambvrgense* [...] *Jetzo vielfältig vermehret* [...], Hamburg 1755 (im folgenden zitiert RICHEY). - Die hier geübte Zurückhaltung in der Beurteilung Richeys hat Klöntrup an anderer Stelle abgelegt. Im Artikel *Ulenflucht* stellt er zunächst fest: "Auch dieses Wort ist im bremischen Wörterbuche sehr unrichtig erklärt". Der Grund hierfür sei, daß dessen "Verfasser [sich] zu sehr auf Richey verlassen haben", der - und nun nimmt Klöntrup nur noch ein recht dünnes Blatt vor den Mund - "vielleicht nicht besser ist wie Strodtmann".

Verweise auf STRODTM - neben mindestens 311 auf RICHEY⁵ -, und bei nur 14 von ihnen, also knapp 15%, liegt eine Redensart zugrunde. Diese wird obendrein, allerdings stets in (leicht) veränderter Form, im Br.Wb. explizit genannt, "unnötige Weitläufigkeit" wird also keineswegs vermieden. 34 Verweise auf den STRODTM vermelden lediglich, daß dort dasselbe Wort in (annähernd) derselben Bedeutung auch vorkomme, bei weiteren 35 werden gar osnabrückische Heteronyme zu bremischen Lexemen aufgeführt. Insgesamt gibt es in diesem Bereich des Alphabetes mindestens 44 Redensarten, Sprichwörter und idiomatische Wendungen, die beiden Wörterbüchern gemeinsam sind, dazu weitere 10, die sie in stärker voneinander abweichender Form haben. Mindestens 53 Redensarten aber hat der STRODTM in diesem Abschnitt, von denen sich im Br.Wb. keine Spur findet, obwohl dieses das entsprechende Lemma kennt⁶.

Angesichts der vielen markierten Bezüge auf den STRODTM, die lediglich Einzelwörter meinen, nicht aber Redensarten betreffen, fragt man sich auch, warum umgekehrt bei den zahlreichen Lemmata, die bei den Wörterbüchern gemeinsam sind, in dem jüngeren der Verweis auf das ältere fehlt, dies sogar bei einer Reihe von Redensarten. Wir können nicht mehr nachvollziehen, welche Vorstellungen die Herausgeber des Br.Wb. leiteten, als sie so unsystematisch verfahren, so daß uns nur zu konstatieren bleibt, daß zwischen ihrer programmatischen Aussage in ihrem "Vorbericht" und ihrer lexikographischen Praxis ein offenkundiger Widerspruch besteht.

Letztlich unklar bleibt das Verhältnis zwischen beiden wohl auch in den folgenden Fällen, bei denen es sich um die Übernah-

-
- 5 Bei Einbeziehung der Nachträge A-F in Bd. 5 des Br.Wb. und im "Nachschuß" des STRODTM wird dieses Mißverhältnis noch krasser. Den mindestens 38 Hinweisen auf den RICHEY steht in Br.Wb. 5, S.323-375 nur ein einziger weiterer auf den STRODTM gegenüber, so daß sich insgesamt ein Verhältnis von STRODTM : RICHEY = 95 : 349 ergibt, d.h., nur gut 21% aller Quellenangaben nennen den STRODTM, knapp 79% aber den RICHEY. Angesichts von mindestens 444 derartigen Hinweisen wird man den Herausgebern des Br.Wb. nicht unterstellen wollen, sie hätten an anderen Stellen die Nennung ihrer Quelle trotz Anlehnung an sie verschwiegen.
- 6 Besonders aufschlußreich ist das Fehlen der Redensarten aus dem STRODTM bei Br.Wb. 1,145 *bruddeln*, wo explizit auf osnabr. *bröddeln* verwiesen wird - STRODTM S.32 hat darunter *He bröddelt, as een Garnketel* -, und bei Br.Wb. 1,184 *Danz* (dazu gleich mehr), vor allem aber bei Br.Wb. 1,70 *Vörbade*, zu dem es ebd. 71 heißt: "Das Sprw. von den *Vörbaden* und *Nabaden* s. bey R.". Dort findet sich S.7 *de Förbade* *willt de Nabaden nich inlaten* "Entschuldigung derjenigen, die nicht mehr essen können, weil sie an den ersten Gerichten sich schon gesättiget". Der STRODTM aber hat S. 60 ebenfalls eine Redensart, nämlich *De Forbade* *willt de Nabaden halen* "Wenn erst einer kommt, werden mehrere nachkommen", und von der nimmt das Br.Wb. nicht Notiz!

me ganzer Artikel bzw. von Bedeutungen zu handeln scheint. Br.Wb. 1,184 *Danz* 'Tanz' ohne weitere Informationen als den Zusatz S. (im Br.Wb. Abkürzung für den STRODTM), könnte bedeuten, daß die beiden dort S.37 genannten Redensarten *Eenen Danz bereen* und *An den Danz möten* auch in Bremen bekannt sind, daß sie aber, weil die Herausgeber nun wirklich einmal "unnöthige Weitläufigkeit" vermeiden wollten, im Br.Wb. nicht explizit aufgeführt wurden. Ähnlich könnte es sich bei Br.Wb. 1, 224 *dominieren* 'toben, lärmern, in einem ungestümen gebieterischen Ton reden' verhalten, zu dem sich STRODTM S.40 *He dominert im Huse* findet. Zu Br.Wb. 1,339 *umfallen* 'ins Kindbette kommen', ebd. 470 *fuseln* 'Brantwein saufen' und ebd. 471 *befüstjen* 'durch oftmaliges Antasten besudeln, schmutzig machen' bietet STRODTM S.263 *ümmefallen*, *umfallen*, ebd. 63 *fuseln* bzw. ebd. 62 *befühtken* jedoch keine Kontexte. - Auf Anregung aus dem STRODTM - wenn sie nicht gar Übernahmen sind⁷, die eventuell bremischer Sprachwirklichkeit gar nicht entsprechen - gehen die Bedeutung 3) 'von einem zum andern plaudern, sich mit Klättscherey aufhalten' zu *driven* (Br.Wb. 1,249), die Bedeutung 2) 'genau dingen, im Kaufen' zu *filen* (1,387), die Bedeutung 4) 'die Flügel an der Spule eines Spinnrades' zu *Flugt* (1,411) sowie "it. ein Brantweinsäufer" zu *Fuselpulle* (1,470) zurück; sie alle sind mit S. markiert. Für eine umfassende semantische Beschreibung von *Esk* (1,319) mit all ihren juristischen Implikationen wird auf STRODTM S.49 *Esch* verwiesen. Ganz eindeutig aus dem älteren Wörterbuch übernommen ist die Bedeutung 2) von *Aal* (1,10), die obendrein nicht einmal bremisch ist: "Im Lüneburgischen nennt man so den Wurm im Finger, panaritium"; im STRODTM liest sich das S.11 so: "Hiebey erinnere, daß man den Paneritium, oder so genannten Wurm im Finger, noch itzo im Lüneburgischen den Adel nennet [...]".

Dieses Zitat führe uns zurück zu unserem Ausgangspunkt, zu der Kritik Klöntrups am Br.Wb., dessen Herausgeber hätten den STRODTM unkritisch als Quelle für ihr Wörterbuch benutzt. Abgesehen von dem rein quantitativen Befund, wonach sich von etwas mehr als 400 Referenzen auf die beiden Vorläufer RICHEY und STRODTM nur rund 23% auf letzteren beziehen, rund 77% aber auf ersteren, gilt es festzuhalten, daß - zumindest im ersten Band des Br.Wb. - sich kaum einmal ein Beispiel dafür findet, daß dieses den STRODTM unkritisch übernommen, gar wörtlich ausgeschrieben hätte. Die einzige buchstabengetreue Übernahme

7 Derartige Übernahmen finden sich in weniger wichtigen Informationsklassen durchaus, so etwa, wenn es im Artikel *Atjevaer* (1,31) heißt, bereits im STRODTM stehe, "daß'es jetzund hier [d.h. in Bremen] gar nicht gehöret werde", oder wenn bei *dobbeln* (1,217) nach STRODTM angeführt wird, das Wort komme "schon in einem der ältesten Monumente der Stadt Osnabrück vor".

ist die Bedeutungsangabe zu *umfallen* (s.o.); bei den Bedeutungen von *fuseln* und *Fuselpulle* wurde die Orthographie geändert, in allen übrigen Fällen wurden tiefergehende Eingriffe vorgenommen.

Letzteres gilt auch für alle Redensarten, die sich sowohl im STRODTM als auch im Br.Wb. finden: STRODTM S.12 *Hoit di vor den Achterklapp* = Br.Wb. 1,4 *He hodde sik nig vor den Achterklap*, STRODTM S.15 *se heft upn Angel beten* "sie hat sich beschlafen lassen" = Br.Wb. 1,18 *Se het up den Angel beten* "sie ist schwanger", STRODTM S.21 *He werd sick wol nich ehr uttheen, as bet he to Bedde geiht* = Br.Wb. 1,64 *Sik nig eher uutteen, bet man to Bedde geit* usw. Aussagekräftig ist dann auch, wenn das Br.Wb. zu einem Lemma eine Wendung bringt, die auch der STRODTM hat, eine andere von ihm aber wegläßt: STRODTM S.20 *To Bate geven* = Br.Wb. 1,61 *Enem wat to Bate geven*, aber STRODTM S.20 *Wat to Bate hebben* ohne Parallele im Br.Wb. Ähnlich gelagert sind diejenigen Fälle, in denen der STRODTM zu Lemmata, die beiden Wörterbüchern gemeinsam sind, Redensarten bringt, von denen sich im Br.Wb. keine Spur findet. Seine Herausgeber haben sie also wohl als un-bremisch erkannt und daher weggelassen. Allein unter dem Buchstaben *A* finden sich dafür mindestens 12 Beispiele. Sieben andere tauchen zwar im Br.Wb. wieder auf, sind dort aber nicht als Parallelen zum STRODTM markiert und erscheinen dementsprechend auch in z.T. erheblich abweichender Form und mit in der Regel ganz anderer Bedeutung. Schließlich üben die Bearbeiter des Br.Wb. auch explizite Kritik am STRODTM. Im 1. Band finden sich dafür diese vier Belege: S.13 s.v. *Amagt*: "Wo es sonst nicht ausgemacht ist, so beweiset es dieses Wort nicht, daß die Deutschen ein *a privat.* haben, wie Hr. S. will p.300"⁸; S.36 s.v. *Bak*: *He moot Buuk un Bak vull hebben* "er will nicht nur satt essen, sondern auch, so viel er nur tragen kan, mit nehmen, welche Redensart der Hr. S. nicht verstanden hat"; S.229 s.v. *Dop*: "Bey diesem Worte ist Hr. Strodman in mehr als einen Fehler gefallen" und ebd. "*Fingerdop* ist nicht der Nagel, wie S. meint, sondern die äusserste Ründung des Fleisches am Finger"; schließlich S.415 s.v. *flot* 'auf dem Wasser treibend, schwimmend': "*Flot gaan laten*, und *Flot leven*: darauf los zehren, lucker leben. Hr. Strodman, im Nachschuß, ist der Meinung, diese Redensart käme her von *Flot*, Sahne: da sie doch ohne Zweifel hieher gehöret".

Wir ziehen an dieser Stelle eine erste Summe und stellen fest:

1. Klöntrups Behauptung, der STRODTM bilde eine der Grundla-

8 Dieses "a privat." meint nach Joh. Christ. Aug. HEYSE, *Fremdwörterbuch*, 21. Aufl. Hannover 1922, S.36 das *Alpha privativum*, "das griech. Beraubungs-A, verneinende a-", das (ebd. S.1) "vor griech. Wörtern verneinende Kraft [hat], wie das deutsche un-".

gen des Br.Wb., ist, wenn nicht aus der Luft gegriffen, so doch stark übertrieben. In dessen erstem Band findet sich bei knapp 100 von rund 2800 Stichwörtern, also nur bei 3,5%, ein Hinweis auf STRODTM, und wenn wir den Herausgebern des Br.Wb. nicht unterstellen wollen, sie hätten weitere Anregungen aus ihrem Vorläufer nicht kenntlich gemacht, sie also nicht der Unredlichkeit zeihen wollen, wozu wir wohl kaum eine Veranlassung haben⁹, dann sprechen allein diese Zahlen eine eindeutige Sprache.

2. Klöntrup zwar nicht explizit geäußerte, in seiner Verurteilung des Br.Wb. aber doch deutlich spürbare Meinung, dieses habe seinen Vorläufer zudem unkritisch übernommen, entbehrt jeglicher Grundlage. Wenn denn überhaupt die Bearbeiter des Br.Wb. Anleihen beim STRODTM gemacht haben, dann haben sie sehr wohl um lexikalische, morphologische, lautliche, semantische und/oder idiomatische Unterschiede zwischen dem Osnabrückischen und dem Bremischen gewußt und diese in ihr Wörterbuch eingebracht.

KLÖNTRUP : STRODTMANN

Dieser Einblick in das Verhältnis Br.Wb. : STRODTM mag genügen, da das Augenmerk in erster Linie den beiden Osnabrücker Wörterbüchern gelten soll, dem "Idioticon Osnabrvrgense" von 1756 und dem etwa 60 Jahre jüngeren "Niederdeutsch-Westphälische[n] Wörterbuch". Die scharfe Kritik, die Klöntrup an seinem Vorläufer übte, ist schon von Niebaum relativiert worden, der feststellte, man könne "das Id. Osn. aber wohl nur dann gerecht beurteilen, wenn man es vor dem Hintergrund seiner Zeit und dem eigenen Anspruch seines Verfassers" sehe¹⁰.

Worauf zielt denn nun eigentlich diese Kritik Klöntrups am STRODTM? Sieht man genau hin, dann muß man feststellen, daß sie trotz der Nennung einiger konkreter Punkte im ganzen doch recht vage bleibt, sich im Grunde in dem Pauschalurteil erschöpft, von dem Werk des Vorgängers lasse "sich nicht viel Gutes sagen". Dabei hat der streitbare Jurist es aber doch sehr wohl als willkommene Grundlage für sein eigenes Projekt herangezogen! In seiner "Vorerinnerung" teilt er durchaus positiv mit, er habe "das Glück" gehabt, "ein in folio durchschossenes Exemplar des Strodtmannschen Idiotikons zu erstehen", das an Wert für ihn allerdings wohl erst dadurch erheblich gewonnen hatte, daß zwei Vorbesitzer es mit zahlreichen Ergänzungen versehen und vor

9 Vgl. Anm.5.

10 H. NIEBAUM, *Beiträge zur Geschichte der westfälischen Lexikographie (1750-1850)*, in: *Gedenkschrift für Heinrich Wesche*, hrg. v. W. KRAMER - U. SCHEUERMANN - D. STELLMACHER, Neumünster 1979, S.165-201, hier S.168.

alles "die Strodtmannschen Nachlässigkeiten zum Theil verbessert" hatten¹¹.

Konkret wird die Auseinandersetzung zunächst um die Beschaffung des Materials und, damit eng zusammenhängend, um eine korrekte Schreibung geführt. Strodtmann hat zwar auch selbst gesammelt, wie er in seiner "Vorrede" S.VIII f. angibt, im wesentlichen jedoch wohl von den Mitteilungen anderer gezehrt: "Fünf bis sechs geschickte Rechtsgelehrte, ein Stadt- und einige gelehrte Landprediger theilten mir beträchtliche Aufsätze mit". Daß Klöntrup hieraus die böswillige Unterstellung macht, "der Herr Rector, der selbst kein gebohrner Osnabrücker war", habe "durch seine Schüler sammeln lassen", interpretiert Niebaum wohl doch etwas beschönigend¹². Auf jeden Fall aber hat der Jüngere das große Prä, daß er sich rühmen kann, "den osnabrückschen Dialect [...] genau zu kennen", und daß er auf der Basis dieser Kenntniss durch Hören mit eigenen Ohren aufnehmen konnte, was exakt wiedergegeben zu haben er beteuert: "Man kann sich darauf verlassen, daß ich keinen Buchstaben hingesetzt habe, der nicht da, wo er steht, deutlich gehört wird". Kein Zweifel, diese Form der direkten Materialerhebung und die Reflexion über ihre Vorzüge heben den KLÖN weit über seinen Vorläufer hinaus, und es ist nur zu verständlich, daß seinem Verfasser das Verfahren Strodtmanns als geradezu stümperhaft erscheinen mußte und er sich darüber erregte, daß viele Wörter im STRODTM "unrichtig geschrieben" seien.

Diese Behauptung wird allerdings ebensowenig belegt wie die zweite konkrete, viele andere Wörter seien "falsch erklärt" worden; immerhin soll nach Klöntrup der Anteil fehlerhafter Einträge im STRODTM insgesamt "zwey Drittel" betragen!

"Unrichtig geschrieben"

Gehen wir also diesen unbewiesenen Vorwürfen Klöntrups nach und versuchen wir, eventuell Belege für sie nachzureichen. Beim Abschnitt 'Schreibung' sollten wir uns dabei tunlichst von Strodtmanns "Dialectologia Osnabrvngensis" leiten lassen, die, wie Niebaum meint, "häufig an die tatsächliche Lautform" heranführe¹³; allerdings sagt Strodtmann in der "Vorrede" S. XII selber, die "Dialectologia" betreffe "lediglich die Mundart der Stadt Osnabrück", und er "habe die Wörter nicht allemal darnach geschrieben". Verfolgte er, dessen Bearbeitungsgebiet doch das gesamte Hochstift Osnabrück war, mit ihr denn überhaupt das Ziel, "an die tatsächliche Lautform" heranzuführen? Und wenn ja: Warum

11 KLÖN 1, S.III.

12 NIEBAUM (wie Anm.10) S.182.

13 NIEBAUM (wie Anm.10) S.186.

sollte er dieses Vermittlers zwischen gesprochenem und geschriebenem Wort bedürfen, warum erfolgte die Schreibung nicht gleich so, daß man die Lautung hinter ihr unmittelbar erkennt? Die Begründung Strodtmanns, die Wörter wären dann "unverständlich geworden", will nur schwer einleuchten, war das Werk doch sicher auch für Leser gedacht, die des Westfälischen mächtig waren, auch wenn der Verfasser als einzige Zielgruppe für sein Wörterbuch "die Obersächsischen Rechtsgelehrten" anführt. Ob die wirklich *Slaap* eher verstanden haben, als sie *Slaup* verstanden hätten, *Boom* eher als *Baum*, *Bieke* eher als *Beke* usw., das darf wohl bezweifelt werden. Ich habe eher den Eindruck, daß Strodtmann die "Dialectologia" tatsächlich nur "aufgesetzt" hat, weil das "Beyspiel des Herrn Prof. Richey", auf den er sich ja auch sonst immer wieder beruft, es ihm nahelegte, nicht aber, um den Leser seines Idiotikons in die Lage zu versetzen, nord-osnabrückisches *slapen* als stadtoznabr. *slaupen*, nördliches *Splint* als städtisches *Splynt*, nördliches *Brod* als städtisches *Braud* zu lesen usw.

Und selbst wenn wir Strodtmann konzidieren, daß sein Argument der Unverständlichkeit zutrifft, müssen wir uns um so mehr über die Inkonsequenz wundern, mit der er vorging. In diesem Punkte ist Klöntrup Vorwurf zuzustimmen, auch wenn er ihn so nicht begründet hat. An einigen für die Osnabrücker Mundart besonders charakteristischen Erscheinungen, auf die Strodtmanns "Dialectologia" nicht ohne Grund, wenn auch mitunter etwas krusche, hinweist, sei dies belegt.

"1) Hinter dem *a* schleicht ein *u* her, als *slaupen* für *slapen*; *jau* für *ja*". - Diese Beschreibung ist in ihrer pauschalen Form nicht einmal korrekt, ist es doch nur das altlange *ô*, das hier gemeint sein kann und dessen moderne Entsprechung in der Tat das Osnabrücksche von den übrigen niedersächsischen Dialekten abhebt. Klöntrup schiebt hier konsequent so, wie er die Wörter ausgesprochen hörte, nämlich *slaupen*, *jau*, *kraumen*, *Nauber*, *Nautel* usw. Im STRODTM aber herrscht ein wildes Durcheinander! Selbst das Musterwort *slaupen* der "Dialectologia" erscheint an alphabetischer Stelle S.212 als *slapen*, obwohl es S. 240 unter den Wörtern, "die wir mit den Niedersachsen gemein haben, hier aber anders ausgesprochen werden" (so S.239), als *slaupen* notiert ist. Erstaunlich ist, daß ausschließliche <a>, <aa>-Schreibungen, die ja eigentlich zu erwarten wären, die Ausnahme sind. Zwar finden sich, als Lemmata oder in Belegen, durchaus "Normal"formen wie *Avend*, *blasen*, *Frage*, *kramen*, *Mane*, *Schaap*, *Slaap*, *Snaat*, aber neben diesen tauchen auch zahlreiche <au>-Formen auf wie *jau*, *Nauber*, *Paul*, *Ravenauß*, *Slaut*, *waugen*. Zeugt schon dieser Befund davon, wie wenig gründlich und systematisch Strodtmann, der nach Klöntrup sein Idiotikon ja "bloß in Ordnung gebracht" hat ("Vorerinnerung" S. III), hierbei vorgegangen ist, so belegt dies noch deutlicher die

Tatsache, daß viele einschlägige Lexeme in beiden Schreibungen auftauchen: *gahn* und *gaun*, *slahn* und *slaun*, *stahn* und *staun* gehen ständig durcheinander, neben dem Lemma *Krahm* findet sich unter *Marked* ein Satzbeleg mit *Kraum*, neben *Nau-tel-Büsse* steht eine *Pünt-Nadel*, *To'r Loh gahn laten* (S.67) steht neben *Daar heft de Timmermann een Gatt lauten* (S.67). *Mahlmann* und *Mauhlmann* bilden zusammen einen Lemmaansatz ebenso wie *Plaster*, *Plauster*, *Rath*, *Rauth* oder *Schrad*, *schraud*; "*Quaad*, und *quaud*" lautet der Beginn des entsprechenden Artikels. Stehen hier wenigstens noch die <a>-Schreibungen an erster Stelle, so lautet S.157 ein Artikelkopf gar "*Pausken*: Ostern, auch *Pa-sken*". Am Ende von "*Staal*, oder *Stahl*" heißt es, man spreche "hier auch *Staul*", am Ende von *Saterdag*, "gemeine Leute" sprechen hier *Sauterdag*. Ganz verquer geht es in einem Artikel auf S.97 zu, dessen Lemma offensichtlich unter dem Eindruck historischer Schreibungen entstanden ist: "*Kaek*, *Kaak*: Pranger. *Et is hier better, as upn Kauck*". S.233 sind unter *Stroote* zwei Etyma in einem Artikel zusammengefaßt worden, so daß hier für die Bedeutung 'Straße' gar der Eindruck erweckt wird, altes *â* könne auch durch /o:/ repräsentiert sein, der durch den Hinweis am Ende des Artikels, in diesem "Significatu" spreche man "auch *Strauten*", kaum gemildert wird; *Straaten-Dreck* in einem Beleg S.70 und das Lemma *Stratenschinder* bilden die zu erwartenden Verhältnisse ab.

Mit Klöntrup kann man in der Tat nur feststellen, vom STRODTM lasse sich "nicht viel Gutes sagen", wenn man sich dieses hier anhand nur weniger Beispiele belegte Bild vor Augen führt, das aber durch vergleichbare Inkonsistenzen in anderen Fällen bestätigt wird. Punkt 5) der "Dialectologia" z.B. lautet: "In einigen Wörtern, die anderwärts mit einem einfachen *i* gesprochen werden, höret man hier das doppelte *i*, oder *y*, als *Splynt* für *Splint*" (S.4). Trotz dieser Regel, die wiederum viel zu allgemein formuliert ist, da sie nur für /i/ in geschlossener Silbe vor /n/ + Dental gilt, finden sich aber im Idiotikon sowohl <i> wie <y>-Schreibungen: *Afbynen* (S.299), *Upbynen* (S.268), *Blyne* (S.304), *Swynen* (S.238), *wynen* in einem Satzbeleg S.169, *Spynt*, *Spyn* in einem Satzbeleg S.186, aber als Lemma *Spint*, *Spynt* S. 224, entsprechend als Lemma *Splint*, *Splynt* S.225; S.295 stehen direkt hintereinander *Wynel-Kind* mit /i:/ und *Winnel-Treppe* mit offensichtlichem /i/, das auch für *Kinneseerste* (S.324), *schinnen* (S.239) und *verwinnen* (S.275) gelten muß, während bei *Bind* in einem Satzbeleg S.314, *Kinder* (S.102) oder *Rind* (S.337) wieder die Regel greifen dürfte. Ganz konfus wird es noch einmal bei einer Gruppe um *hd*. *Wind*: *Reddewind* (S.182) und *Windig* (S. 287) stehen neben *Wynd* in einem Satzbeleg S.345 und *Wyndhund*, *Wynd-Malt* (S.287).

Klöntrup schreibt in allen derartigen Fällen konsequent <i>, dem zunächst nicht anzusehen ist, ob es für einen langen oder

für einen kurzen Vokal steht. Lediglich der Tatsache, daß er, nach Ausfall des /d/, in dann offener Silbe z.B. *binen* oder *finen* schreibt, oder einem expliziten Hinweis wie dem bei *Kind*, das Wort sei "völlig hochdeutsch, nur daß das *i* im Niederdeutschen mehr gedehnt wird", läßt sich die Quantität des Stammvokals entnehmen.

Nicht viel besser steht es, um ein letztes Beispiel zu bringen, um die Konsequenz, mit der im Idiotikon Punkt 6) der "Dialectologia" in die Wirklichkeit umgesetzt worden ist: "Das *o* wird oft in *au* verwandelt, als *Braud* für *Brod*, *Bauhnen* für *Bohnen*, *Kaupen* für *kopen*, *Gaugraf* für *Gograf*" (S.4). Wieder hat Strodtmann ungenau formuliert, da die Regel nur für mnd. δ^2 (außer z.B. vor /r/) gilt. Selbst die eben genannten Musterwörter *Braud*, *Bauhnen* und *kaupen* tauchen auch als *Brod* (S.20 in einem Satzbeleg zu *Baunen!*), *-bohnen* (*Fikes-*, *Kurl-*, *Plantelbohnen*) und *-kopen* (*ümmekopen*) auf. *Hoge* (S.322), *Loop*, *Lopen*, *Smookfinke*, *Stroh* u.a.m. mit <o, oh, oo> stehen *Blaut*, *Flauh*, *sau*, *Taum* usw. mit <au> gegenüber. Verwirrend aber auch hier wieder das Durcheinander der beiden konkurrierenden Schreibungen: *Boom* neben *Haulbaum* (S.83) und *Wysebaum*, *Dod* neben *dood* (*daute*) in einem Satzbeleg S.189, *grooten* in einem Satzbeleg S.88 neben *Graut*, *Kumstkohl* (S.119) neben *Kaul*, "*Klacklaus*, oder *Klackloos*" neben *Tröstloß*, *Rookschatt*, *Rauckschatt*, "*Ogen*: man spricht auch [...] *Augen*" u.a.m. mögen belegen, wie uneinheitlich Strodtmann auch hier vorgegangen ist.

Klöntrup schreibt hier konsequent <au>. Allerdings findet sich bei ihm an wenigstens einer Stelle ein Hinweis, der, in Verbindung mit einem Passus aus Strodtmanns "Vorrede", den Schlüssel zu dem beschriebenen Phänomen liefern könnte. Zu *Baum* schreibt Klöntrup, es werde "jetzt völlig wie im Hochdeutschen ausgesprochen", doch sage "man noch einiger Orten *Boom*". In dieser Äußerung klingt an, daß es zwischen dem Dialekt, wie er "in der Gegend von Osnabrück auf dem Lande [...] von den mehresten ausgesprochen wird" ("Vorerinnerung" S. III), und den Dialekten der weiteren Umgebung der Stadt Unterschiede gibt. Derartige Differenzen sind in weit stärkerem Maße im STRODTM zu erwarten, erstreckt der Geltungsbereich dieses Idiotikons sich doch "über das ganze Hochstift Osnabrück" ("Vorrede" S. VIII). Und daß der Dialekt auf "dem Lande, sonderlich gegen das Stift Münster, [...] ganz von dem hiesigen Stadt-Dialect unterschieden" sei, darauf hat dessen Verfasser selber hingewiesen ("Vorrede" S. XIII). Strodtmann konnte zudem nicht nur aus eigener Sammlung schöpfen, sondern war auf die Einsendungen von auswärtigen Beiträgern angewiesen.

Zieht man diese Voraussetzungen in Betracht, dann muß man trotz des Eindruckes großer Unvollkommenheit, den das "Idioticon Osnabrvgense" in puncto einheitlicher Schreibung vermittelt, Klöntrups Einwände gegen seinen Vorläufer kräftig relativieren.

Strodtmann gibt nirgends zu erkennen, daß er die lautlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land, um die er wußte - auch wenn er sie als die zwischen der Mundart der "honette[n] Leute" und der "schlechteste[n] Mundart des gemeinen Mannes" interpretierte ("Vorrede" S. XIII) - , durch eigene Eingriffe in die Schreibungen seiner Gewährsleute für das Wörterbuch tilgen und die städtische Variante als Norm setzen wollte, was ihm dann in der Tat völlig mißlungen wäre. Und wer denn partout die städtische, die feinere Aussprache wissen wollte, der konnte sie - wenn auch unzulänglich - mit Hilfe der "Dialectologia" erschließen.

Klöntrup war da bei seiner Konzentrierung auf eigene Sammeltätigkeit in einem verhältnismäßig kleinen, sprachlich recht einheitlichen Gebiet in einer erheblich besseren Lage. Seinem erklärten Ziel aber, "ein niederdeutsches Wort nach der eigentlichen Aussprache zu schreiben" ("Vorerinnerung" S. III), dürfte auch Strodtmann nachgestrebt haben. Wer ihm vorwirft, er habe viele Wörter "unrichtig geschrieben" (ebd.), verkennt die dialektale Heterogenität des Hochstiftes Osnabrück, in dessen nördlichen Regionen z.B. die Diphthongierung von mnd. *ô* und *ô²* nicht mehr gilt, /i/ vor /n/ + Dental nicht gedehnt wird, es keine Brechung von Kurzvokalen in offener Tonsilbe gibt usw.

Bedauerlich ist es jedoch, daß Strodtmann seine Belege nicht lokalisiert hat, daß er nicht einmal mitgeteilt hat, in welchen Orten seine Beiträger Material gesammelt hatten. Seine Tätigkeit, dieses "bloß in Ordnung gebracht" zu haben, wie Klöntrup etwas abschätzig formuliert, kann demnach nicht darin bestanden haben, die dialektalen Unterschiede, die er in ihm vorfand, zu glätten, sondern er kann, wenn denn tatsächlich nur dieses sein Anteil an dem Idiotikon ist, lediglich kollationiert und angeordnet haben, was er vorfand. Die Lautgestalt betreffende Eingriffe hat er offenbar nicht vorgenommen¹⁴, und sie sind ihm ja wohl auch von jenen "Gelehrten", denen er die "Arbeit [...] vor dem Abdruck [...] zum Durchsehen hingegeben [hatte], damit sie meine Fehler verbessern mögten" ("Vorrede" S. X), nicht nahegelegt worden.

"Falsch erklärt"

Mit der Feststellung, Klöntrup sei seinem Vorläufer nicht gerecht geworden, wenn er ihm unterstellt, er habe viele Wörter in seinem Idiotikon "unrichtig geschrieben", wenden wir uns dem zweiten konkreten Anklagepunkt zu, viele Wörter seien "falsch erklärt" worden ("Vorerinnerung" S. III). Strodtmann hatte durchaus eingeräumt, er könne sich "leicht im Schreiben, oder in Bestimmung der Bedeutungen" geirrt haben, da ihm "das

14 Weitere Anteile am Zustandekommen seines Idiotikons beschreibt Strodtmann S. Xf. der "Vorrede".

Preußische und Niedersächsische anhing" ("Vorrede" S. X), er war sich der Versuchung von unbewußten Übernahmen aus anderen Dialektlandschaften also sehr wohl bewußt. Um so mehr, so dürfen wir vermuten, wird er sich bemüht haben, ihr zu entgehen.

Wenn wir dieser Anschuldigung Klöntrup nachgehen wollen, bleibt uns nur der Weg über einen Vergleich von Artikeln, die in beiden Wörterbüchern enthalten sind. Dabei kann der, der sich 230 Jahre nach dem "Idioticon Osnabrgense" und 170 Jahre nach Klöntrup Wörterbuch dieser Aufgabe unterzieht, nicht die Rolle des Schiedsrichters übernehmen; er kann lediglich eventuelle Differenzen zwischen beiden konstatieren. Falls er solche feststellt, muß er für eine - behutsame! - Beurteilung immer berücksichtigen, daß sie sehr wohl auf diachronischen und diatopischen Unterschieden beruhen können - im STRODTM "das ganze Hochstift Osnabrück", im KLÖN im wesentlichen die Stadt Osnabrück und deren allernächste Umgebung -, so daß sich die Frage nach 'falsch' oder 'richtig' eigentlich auch hier nicht stellt.

Angesichts von schätzungsweise 5000 Artikeln im STRODTM, die unmöglich alle mit ihren eventuellen Entsprechungen im KLÖN verglichen werden konnten, mußte eine sinnvolle Auswahl getroffen werden. Hier bot es sich an, auf jenen Teil des Wortschatzes zurückzugreifen, den Strodtmann in seiner "Vorrede" selber hervorgehoben hatte (S. XII) und der, da Klöntrup ja von Profession Jurist war, am ehesten aussagekräftig zu sein versprach, den der bäuerlichen und der städtischen Rechtsaltertümer einschließlich jener Wörter, "die in Processen vorkommen müssen, wenn über diese, oder jene Sachen gestritten wird, die den Ackerbau, Grenzen, Häuser, Geräthschaft, Mark-Sachen und Holzgerichte betreffen" ("Vorrede" S. X). "Ich weiß es, daß dahero die Rechtsgelehrten gewünscht haben, es mögten doch dergleichen Wörter erklärt werden. Diesem Verlangen ist in vielen Stücken ein Genüge geschehen" (ebd.). Im "Idioticon Osnabrgense" umfaßt diese Wortschatzgruppe gut 100 Lexeme unter Einschluß der mit D. gekennzeichneten, d.h. aus alten Dokumenten stammenden Einträge. Von ihnen finden sich in der Druckfassung des KLÖN 23 nicht wieder, größtenteils solche, die im STRODTM mit D. markiert sind; derartige Lexeme sind in die bearbeitete Ausgabe nicht aufgenommen worden, auf die allein ich mich beziehe.

Es verbleibt also eine Anzahl von etwa 80 Artikeln, die für einen Vergleich zur Verfügung stehen. Bei 36 von ihnen, also etwa 45%, entsprechen die Bedeutungsangaben im STRODTM und KLÖN einander genau, z.B. STRODTM S.21 *Bedemund* "Die Gnugthuung, so derjenige dem Leibherrn geben muß, der dessen Eigenhörige geschwängert hat" : KLÖN 1,64 *Beddemund* "/:tutela lecti:/ eine Gnugthuung, die der Gutsherr von dem fodert, der seine Eigenhörige geschwängert hat", STRODTM S.30 *Borde-*

vagt "ein Eigenbehöriger, den ein Edelmann zum beständigen Boten braucht, wofür derselbe von gemeinen Abgaben frey ist" : KLÖN 1,106 *Bordevuaget* "Bördevogt, ein Eigenbehöriger, den der Gutsherr zum beständigen Boten braucht und (der) dafür andere Freyheiten genießt" oder STRODTM S.287 *Wippe* "ein Käfigt, worinn sonderlich Gartendiebe etliche mal ins Wasser gelassen und in die Höhe gezogen werden" : KLÖN 2,544 *Wippe* "2) war auch eine Art Käficht, worin besonders Gartendiebe gesetzt und damit einige mahl ins Wasser gelassen und wieder aufgezogen wurden". Bei ihnen konnte der Jüngere also auf seinem ureigensten Fachgebiet keine weitergehenden Erkenntnisse mitteilen als sein Vorgänger. Zudem verblüfft immer wieder die streckenweise wörtliche Übereinstimmung der Bedeutungsangaben zwischen beiden.

Rechnet man zu diesen 36 Artikeln jene 14 = etwa 17% hinzu, bei denen Unterschiede minimal sind - STRODTM S.18 *Backs* : KLÖN 1,55 *Backhus* mit ebd. 458 *Küäter*, STRODTM S.32 *Brinck* : KLÖN 1,114 *Brink*, STRODTM S.67 *Gaugreve*, *Gaugericht* : KLÖN 1,253 *Gaugreiwe*, *Gaugerichte* usw. -, so bleibt aus dieser mit oben genannten Gründen ausgesuchten Wortschatzgruppe nur noch ein Rest von 30 Artikeln = 38%, bei denen hinsichtlich der Bedeutungsangaben größere Differenzen zwischen STRODTM und KLÖN zu konstatieren sind. Mit ihrer Analyse haben wir uns im folgenden zu beschäftigen.

Da ich mir ob fehlender Kompetenz, die im großen zeitlichen Abstand und in mangelndem juristischem Fachwissen gründet, eine Beurteilung nach den Maßstäben von 'falsch' und 'richtig' nicht anmaßen mag, frage ich stattdessen danach, welche Bedeutungsangabe im Einzelfall informativer zu sein scheint. Dabei stellt sich überraschend heraus, daß nicht immer der KLÖN ein Mehr an Wissen vermittelt, sondern im Gegenteil in der Mehrzahl der Fälle der STRODTM diese Rolle übernehmen kann! Die folgende Zusammenstellung von Beispielen ist unter diesem Gesichtspunkt geordnet.

Ist z.B. im KLÖN 1,115 ein *Burenbrüer* im Wortsinn "ein Bauernschinder", so versteht Strodtmann unter einem solchen jemanden, "der dem Bauren im Gericht zu stark zusetzt", und das Wort ist bei ihm ferner "ein Spottwort auf die abgeschickten Gerichtsboten". In der Beschränkung auf einen Gebrauch im Zusammenhang mit "Gericht" scheint mir eine nicht unerhebliche semantische Restriktion dieses Wortes zu liegen, und an eine Bedeutungserweiterung zu "Bauernschinder" schlechthin mag ich für die Zwischenzeit nicht recht glauben.

Degesmann, im KLÖN (1,240 s.v. *Friwiärwer*) schlechthin "ein Freywerber", war nach STRODTM S.40 *Dögensmann* seinerzeit ebenfalls zunächst einmal "ein Freywerber, Anwerber". Dann aber bedeutete dieses Wort auch noch "einen, der streitende Partheyen vergleicht". Ob auch dies durch Klöntrups "Freywerber" abgedeckt sein soll?

Viel präziser als Klöntrup's *Jarmaule* "festgesetzte Jahre eines Interims Wirths" (1,376) ist Strodtsmanns "Jahrmahle bedeuten eigentlich die Jahre, so der Gutsherr seinem Eigenbehörigen, der zur andern Ehe schreitet, und seiner Frauen, verstattet, um so lange auf der Bauerstätte zu bleiben, bis der Erbe selbst im Stande ist, sich zu verheyrathen" (S.92).

Während KLÖN 2,90 zu *Redemegger* lediglich vermeldet, dies sei "der Besitzer eines Haupthofes", dem Leser aber nicht mitteilt, was einen solchen im Vergleich etwa zu einem gewöhnlichen *Megger* auszeichnet, weist STRODTM S.135 aus, *Redemeyers* hätten, verglichen mit anderen *Meyers* oder *Meggers*, "noch einige iura eminentiora, als Jagd, Fischereyen".

Rautsfründ vermeldet KLÖN 2,88 lediglich als Dialektwort, ohne Bedeutungsangabe, wohingegen es sich im STRODTM S.180 als Synonym zu *Rautsverwandter* "ein Mitglied des neuen, oder auch alten Rath's" findet und es dort ferner heißt, daß unter "Rathsfründe auch die drey Stände der Stadt verstanden werden".

Und ein letztes Beispiel für diese Gruppe: Ein *Swüöpker* oder *Swüöpenknächt* ist nach KLÖN 2,258 (unter *Swiepe*) "der Pferdeknecht". STRODTM S.238 vermeldet dagegen zu *Sweepker*, *Sweepenknecht*: "ein Unterknecht, der unter dem Oberknecht, oder Schulden, stehet. Dies ist nur von großen Bauerhöfen zu verstehen. Ein kleiner Bauer hat keinen Oberknecht, als den er selbst vorstellt, wol aber einen *Sweepen*, und ausser demselben einen Jungen, der die Pferde treiben muß, wenn der Knecht pflüget, auch ihn im Fahren ablöset".

Ein Mehr an Informationen findet sich im STRODTM noch bei *Dusholt* (S.344) : *Dustholt* (KLÖN 1,186), *Eenherrig* (STRODTM S.311) : *eenhärig* (KLÖN 1,192), *Hüersmann* (STRODTM S.323) : *Hürmann* (KLÖN 1,369), *Landpenning* (STRODTM S.345) : *Landpennink* (KLÖN 1,469), *Gilde* (STRODTM S.72) : *Gille* (KLÖN 1,274), *Toslag* (STRODTM S.248) : *Toslag* (KLÖN 2,310), *Wiske* (STRODTM S.288) : *Wisk* (KLÖN 2,554; Bedeutung 1) sowie *Wrogen* (STRODTM S.293) : *wrogen* (KLÖN 2,559; Bedeutung ebd. 2,108 s.v. *rügen*).

Bei den folgenden Beispielen wird ein Urteil erlaubt sein, das nur lauten kann, Strodtsmann sei der Vorzug vor Klöntrup zu geben, illustriert er doch über reine Wortbelege hinaus Bedeutung und Gebrauch eines Lexems durch Kontexte. Zu *eesken* gibt KLÖN 1,193 lediglich einige Bedeutungen, unter ihnen "4) begehren, fodern". Diese taucht im STRODTM (S.50 s.v. "*Eschen*, auch *eischen*") als "fordern" ebenfalls auf, wird dort aber noch durch einen Satzbeleg und dessen Interpretation näher beleuchtet: *He heft dat Amt geischet* wird "gesagt, wenn jemand von seinen Eltern ein Amt, z.E. das Krameramt, hat, und für ein gewiß Geld sich gleichsam vom neuen damit von der Gilde belehnen läßt; alsdann hat er es geischet".

Ähnlich heißt es zu *unverwunnen* KLÖN 2,389 nur lapidar, es

bedeute "unbesiegt". Im STRODTM findet sich (S.267) dieses Wort nur eingebunden in einen Kontext, der als idiomatisch wird gelten müssen und außerhalb dessen es kaum verwendet worden sein dürfte: *Unvorwunnen im Recht wesen* "ein redlicher und geschickter Rechtsgelehrter seyn".

STRODTM S.267 *Vorboren* ist zwar durch "D." als veraltet markiert, begegnet aber als *verbüren*, ohne entsprechendes Signum, doch wieder im KLÖN (2,441), und zwar in der Bedeutung "2) verwirken" ohne jegliche weitere Information. Die Tatsache, daß es im STRODTM nur in einen Kontext eingebunden belegt ist – *de Stadt vorboret hebben* "der Freyheit, sich in der Stadt aufzuhalten, verlustig seyn" –, legt die Vermutung nahe, daß es auch im KLÖN einer entsprechenden Kontext-Restriktion hätte unterliegen müssen¹⁵.

Wir wenden uns damit der Gruppe jener Artikel zu, bei denen der KLÖN ein deutliches Plus gegenüber dem STRODTM bietet. *Brinkligger* ist bei STRODTM S.32 m.E. unzureichend erklärt als "ein Bauer, der nur in einem geheuerten Hause wohnt". Klöntrups Bedeutungsangabe (1,114), nach der *Brinkligger* oder *Brinksitter* "geringe Kötter" seien, "die sich in neuern Zeiten angebaut und daher keine Markgerechtigkeit haben", enthält in ihrem zweiten Teil eine sehr wichtige zusätzliche Aussage zur Bedeutung dieses Wortes.

Strodtmanns Definition von *Buerskop* (S.34) als "Bauerschaft" ist recht dürftig, seine Differenzierung von *Dorf* und *Bauerschaft* nicht ganz widerspruchsfrei. Klöntrups Wörterbuch dagegen, das an alphabetischer Stelle auch nur *Burskup* "eine Bauerschaft" hat (1,125), führt unter Verweis auf *Bur 2)* 1,124 zur Sache detailliert und korrekt aus: "die Bauerschaft, die entweder aus einem Dorfe /:deren mehrere zu einem Kirchspiel gehören:/ oder aus zerstreut liegenden Höfen und Kotten besteht und einen Vorsteher /:Burrichter:/ und eignen Versammlungs Platz /:Burbrink, Tigge:/ hat".

Sicher unzulänglich ist auch die Bedeutungsangabe von *Lyftucht* STRODTM S.126: "Leibzucht [...] Ist des abgegangenen Coloni Wohnung". Aber nicht nur diese, genauer die *Liftuchtskuate*, gehört nach KLÖN 1,491 s.v. *Liftucht* zur Leibzucht, zum "Vidualitium", sondern diese besteht "der Regel nach" auch noch

15 All diese Defizite des KLÖN gegenüber dem STRODTM müssen auch dann als Mängel konstatiert werden, wenn wir einkalkulieren, daß das eine oder andere in Klöntrups Handschrift stehen, dort aber von ihm durch das Signum * als veraltet gekennzeichnet sein könnte, weshalb es nicht in den Druck übernommen wurde (s. dazu die Bemerkungen *Zur Edition des Wörterbuchs KLÖN 1*, S.16*f.). Klöntrup warf Strodtmann vor, er habe zahlreiche Wörter "falsch erklärt"; derartige fehlerhafte Einträge konnte er schlechterdings nicht im Kern unverändert in seinem eigenen Wörterbuch bringen.

"in dem sechsten Theile der zur Stäte gehörigen Ländereyen, Wiesen &", gewiß essentiellen Bestandteilen der Ausstattung "des abgehenden Wehrfesters", des Altenteilers also.

Bei *Oortland* "ein Stück Landes eines Priuati, so an die gemeine Weide stößet" (S.150) zieht sich Strodtrmann auf eine nähere Erklärung in den "Hannoverischen Anzeigen von 1753" zurück, während Klöntrup sein detailliertes Fachwissen im Wörterbuch selbst ausbreitet: 2,33 *Orland* "ein Strich in ofner Mark, der an den Acker eines Markgenossen stößt und von diesem durch Plaggen /:Rasen stechen:/ und Holz allein benutzt wird, aber nicht eingefriedigt werden darf, weil die Weide gemein bleibt".

Zu *Rookschatt*, *Rauckschatt* bietet STRODTM S.189 keine Bedeutung, KLÖN 2,86 dagegen "eine Contribution, die von jedem Feuerherde erfolgen muß".

Ein Mehr an Informationen, das - und das sei unumwunden festgestellt - in allen Fällen eine erhebliche qualitative Verbesserung gegenüber dem STRODTM bedeutet, findet sich ferner in KLÖN 1,28 *Aneweene* gegenüber STRODTM S.11 "*Aaneweene*, auch *Aanewenne*", KLÖN 1,125 *Bursprauke* : STRODTM S.307 *Buur-Sprake*, KLÖN 1,518 *Mauläxe* : STRODTM S.133 *Mahl-Exe*, KLÖN 1,520 *Megger* : STRODTM S.135 "*Meyer*, auch *Megger*", KLÖN 2,57 *Pliägesman* : STRODTM S.163 *Pleegesmann*, KLÖN 2,151 *Schulte* : STRODTM S.207 *Schulte* sowie KLÖN 2,544 *Wir 2*) : STRODTM S.282 *Wehr*, S.288 "*Wyr*, oder *Wiehr*".

Nach den obigen Ausführungen zu den Bearbeitungsgebieten beider will es mir ganz amüsant erscheinen, daß KLÖN in zwei Fällen über den STRODTM hinausgehende Informationen bietet, die man sich eigentlich in letzterem gewünscht hätte, da sie von dialektgeographischen Unterschieden im Großraum Osnabrück handeln. Zu "*Aaneweene*, auch *Aanewenne*" vermeldet STRODTM S. 11 lediglich die Bedeutung, die ich hier verkürzt mit 'Pflugwende' wiedergebe, während KLÖN 1,28 zusätzlich angibt, sie gelte im Artlande, wohingegen die Bedeutung seines eigentlichen Bearbeitungsgebietes "der Rain" sei. Ähnliches ist bei STRODTM S.32 *Brinck* zu beobachten, das dort zwei Bedeutungen hat: "ein Hügel" und "Ein Fleck Landes, das weder umgegraben, noch umgepfügt wird, es mag Gras darauf stehen, oder nicht". Zu letzterer heißt es weiter: "Daher nennt man auch einen Grasanger *Brinck*". KLÖN 1,114 bietet zunächst, allerdings ohne explizite Markierungen, die beiden aus dem STRODTM bekannten Bedeutungen und fährt dann fort: "Im Artlande ist *Brinck* der Graßanger".

Damit können wir jetzt auch zum zweiten Punkt der Klöntrup-schen "Anklage" eine Summe ziehen. Beschränken wir uns, bewußt alle übrigen Wortschatzbereiche ausklammernd, auf den juristischen Fachwortschatz in Strodtrmanns "Idioticon Osnabrvngense" und Klöntrups "Niederdeutsch-Westphälische[m] Wörterbuch", so müssen wir erneut feststellen: Klöntrups Vorwürfe gegen seinen

Vorgänger wirken stark übertrieben. Zwar finden sich im STRODTM in der Tat Bedeutungsangaben, die im Vergleich zu ihren Entsprechungen im KLÖN weniger präzise, weniger vollständig sind, aber daß sie im Kern alle falsch seien, wage ich doch zu bezweifeln. Und: Der STRODTM bietet in anderen Fällen Informationen, deren Entsprechungen nun wieder im KLÖN dürftiger sind, bei denen ersterem also der Vorzug zu geben ist.

Phraseologismen

Wenden wir uns zum Schluß einer Frage, die Klöntrup in seiner Auseinandersetzung mit seinen Vorläufern zwar nicht angeschnitten hat, die aber doch für das Verhältnis von "Niederdeutsch-Westphälische[m] Wörterbuch" zu den beiden Vorläufern von Interesse sein könnte, der nach der Aufnahme von idiomatischen Wendungen, Redensarten und Sprichwörtern. Wiederum sollen mir für den Vergleich mit dem STRODTM die Artikel mit den Anfangsbuchstaben A-F (S.11-64, 299-316) die Basis liefern, angesichts der Materialfülle für den Vergleich mit dem Br.Wb. allerdings nur die mit den Anfangsbuchstaben A und B (Bd.1,1-177, Bd.5,323-344). Berücksichtigt wurden nur jene Stichwörter, die in beiden jeweils miteinander verglichenen Wörterbüchern enthalten sind. Auch wenn ich bei meiner Durchsicht den einen oder anderen einschlägigen Beleg übersehen haben sollte, so bin ich doch zuversichtlich, daß die folgende kleine Statistik aussagekräftig und repräsentativ ist. Vorab sei festgestellt, daß der KLÖN die weitaus größte Anzahl an Phraseologismen bietet, daß ich aber die beiden früheren Werke als den jeweiligen Ausgangspunkt zu nehmen hatte.

Im Bereich der Anfangsbuchstaben A-F bietet der STRODTM einschließlich der Nachträge gut 200 Phraseologismen. Von ihnen finden sich rund 120 = rund 60% im KLÖN in einer Form wieder, die der des Vorgängers weitgehend entspricht. Bei weiteren 11 = rund 5,5% sind die formalen Unterschiede zwischen beiden Versionen größer, der Kern aber ist der gleiche. Es verbleibt ein Rest von etwa 70 Phraseologismen = rund 34,5%, die der STRODTM hat, von denen sich aber im KLÖN keine Spur findet, obwohl er das betreffende Lemma enthält.

Diese erkennbare, von Klöntrup bewußt herbeigeführte Distanz zu seinem Vorgänger, dessen Werk ja immerhin den Status einer Quelle für ihn gehabt hatte, machen jene Artikel besonders deutlich, bei denen beide Wörterbücher Gemeinsames haben, der KLÖN aber nicht alles bringt, was der STRODTM bietet. Strodtmanns *He is so wacker, as wenn he ut der Bylae nahmen is* (S.26 s.v. *Bylae*) findet sich bei Klöntrup als *he is sau wacker aße wänn he ut der Bilae nuamen wöre* wieder (1,95 s.v. *Bilae*), aber Strodtmanns *Ut der Kiste in de Bylae* (ebd.) sucht man im KLÖN so-

wohl unter *Bilae* wie auch unter *Kiste* (1,424) vergeblich. - *Een Damp vom Minsk* (STRODTM S.37 s.v. *Damp*) kehrt im KLÖN als *een Damp vann'n Minske* wieder (1,138 s.v. *Damp*), aber Strodtmanns *Eenen scheeten, dat em de Damp ut dem Aese kumt* fehlt im KLÖN. - Daß die *schnelle Cathrine* (STRODTM S.307) bzw. die *snelle Catrine* (KLÖN 1,129) der Durchfall sei, erfährt der Leser beider Wörterbücher, aber der "scherzhafte Fluch" *Dat du de schnelle Cathrine krigst* fehlt im KLÖN. - *Brüen* (STRODTM S. 33) bzw. *brüen* (KLÖN 1,115) weisen jeweils drei Phraseologismen auf, die beiden gemeinsam sind, der STRODTM aber hat weitere zwei, die im KLÖN fehlen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei *Düvel* (STRODTM S.44 und S.311) bzw. *Düwel* (KLÖN 1,186): Drei Phraseologismen sind beiden gemeinsam, weitere drei verzeichnet der STRODTM über den KLÖN hinaus. - Insgesamt fand ich im untersuchten Bereich A-F neun derartige Artikel, bei denen Klöntrup nur einen Teil der Phraseologismen bietet, die seine Quelle enthält¹⁶.

Die Differenzen auch bezüglich dieser Informationsklasse mögen, das sei zugegeben, wiederum diachronische und/oder diatopische Ursachen haben, doch gelten solche sicher nicht in allen Fällen. Wenn Klöntrup wirklich so skrupulös nur das notiert hat, was er selber hörte, dann kann das nicht nur für seine Graphien gelten, sondern wir dürfen es wohl auch von Lexemen und Phraseologismen annehmen. Dann hätte er in der Tat mit guten Gründen aus dem ausgewählt, was der STRODTM ihm an die Hand gab, und manches weggelassen, ohne daß wir daraus schließen dürften, es sei zu seiner Zeit in seinem Bearbeitungsgebiet nicht (mehr) bekannt gewesen.

Aber viel wichtiger ist dies: Nahezu zwei Drittel der Phraseologismen seiner Quelle hat Klöntrup in sein eigenes Wörterbuch übernommen! Dabei hat er gemäß seinen Vorstellungen von einheitlicher Lautung und, aus ihr resultierend, einheitlicher Schreibung in praktisch allen Fällen Änderungen - und das heißt in seinem Verständnis wohl Verbesserungen - vorgenommen, aber im Kern blieb seine Vorlage erhalten. Wie sollte sie angesichts der zeitlichen und räumlichen Nähe auch nicht!

Ganz anders hingegen sieht das Verhältnis zwischen dem Br. Wb. und dem KLÖN aus. Im Bereich der Anfangsbuchstaben A und B enthält das Br.Wb. einschließlich des Nachtrags in Band 5 gut 250 Phraseologismen. Von ihnen tauchen mehr als 200 oder über 81% im KLÖN nicht wieder auf. Von den übrigen findet

16 Nicht verschwiegen sei auch ein "Bindefehler": STRODTM S.16 *Anschyten* enthält den - nicht hierher gehörigen - Phraseologismus *Schmyt den Dreck an de Wand, klift he, so klift he, der im KLÖN (1,39) als smit den Dreck an de Wand, klift he, sau klift he!* ebenso fehl am Platz unter *ansmiten* steht.

sich ein Drittel auch im STRODTM wieder, der ja Quelle für Klöntrup war. Sofern es Abweichungen unter den drei Werken gibt, stehen die Versionen in den beiden Osnabrücker Wörterbüchern immer gemeinsam gegen den Text des Br.Wb. Wir dürfen also schließen, daß Klöntrup sich mit Sicherheit nicht am Br.Wb. orientiert hat. Die wenigen Übereinstimmungen zwischen KLÖN und Br.Wb., auch jene, die sie gegen den STRODTM verbinden, lassen uns eher danach fragen, warum sie in diesem fehlen mögen.

Als Ergebnis dieser letzten Beweisführung dürfen wir festhalten: Klöntrup war seinem Osnabrücker Vorgänger tief verpflichtet. Zwar besserte er nach, wo es ihm seinen Vorstellungen gemäß geboten erschien, aber er verwarf nicht grundsätzlich, was er vorfand.

Schlußüberlegungen

Dieser Befund drängt abschließend doch die Frage danach auf, warum um alles in der Welt Klöntrup denn so vehement gegen Strodtmann - und die Bearbeiter des Br.Wb., über die er wohl nur einmal mehr Strodtmann treffen wollte - vom Leder zog. Die Gründe für sein Verhalten bleiben uns natürlich letztlich verborgen, aber vielleicht dürfen wir aus der Kenntnis um Leben und Werk dieses bedeutenden Osnabrückers heraus ein wenig spekulieren. Klöntrup war gewiß ein hochintelligenter, wohl auch ein sehr sensibler Mann, als Jurist geschätzt, aber nicht ganz unumstritten. Ein wenig unstet, gelang es ihm offenbar trotz seiner Begabung, trotz seiner Talente nicht, sich eine dauerhaft gesicherte bürgerliche Existenz aufzubauen, die er doch ohne Zweifel anstrebte. So mag etwas wie Mißgunst in ihm erwachsen sein, Neid gegenüber jenen, die die von ihm erstrebte Karriere gemacht hatten.

Einer, dem man die gesicherte Existenz durchaus neiden konnte, war jener "Herr Rector", der etwa 60 Jahre zuvor sein "Idioticon Osnaburgense" hatte erscheinen lassen. Aber was für ein Machwerk war das doch in den Augen dessen, der, erfüllt von einem unverkennbaren Sendungsbewußtsein - "Indessen ist es wohl hohe Zeit, an ein brauchbares Niederdeutsches Wörterbuch zu denken" ("Vorerinnerung" S.III) -, jedoch unter den schwierigsten äußeren Bedingungen arbeitend, jetzt daranging, Ähnliches, sicher Besseres, vielleicht gar Vollkommenes zu bewerkstelligen! Je schlechter bei einer kritischen Auseinandersetzung das Werk des Vorgängers wegkam, um so heller mußte anschließend das eigene Licht strahlen.

Diese ein wenig spekulativen Überlegungen tun im übrigen meiner Hochachtung vor der bewundernswerten Leistung, die Klöntrup mit der Vollendung dieses großen Wörterbuches vollbrachte, keinerlei Abbruch. Nach wie vor halte ich sein "Nieder-

deutsch-Westphälisches Wörterbuch" für das bedeutendste niederdeutsche Dialektwörterbuch vor Inangriffnahme der großen wissenschaftlichen Gemeinschaftsprojekte, die zur Zeit in Arbeit sind. Nur meine ich, das Werk spricht so klar und deutlich für sich selbst und seinen Verfasser, daß dieser es nicht nötig gehabt hätte, sich verbal so vehement von seinem Vorgänger zu distanzieren, dem er doch so stark verpflichtet war, dem er sich nach seinen eigenen Worten auch durchaus verpflichtet wußte. Auch ohne viel Feind gebührt viel Ehr, gebühren Anerkennung und Dank dem, der trotz aller Widrigkeiten durchhielt und sein großartiges, in vielen Zügen so modernes Wörterbuch vollendete.